

Martin M. Lintner OSM, Brixen

Aspekte für eine Erneuerung des Sakramentes der Versöhnung

Eine Nachlese zur jährlichen Fortbildung für Beichtpriester in der Diözese Bozen-Brixen

„Versöhnung ist in erster Linie Werk Gottes und wir sind ‚nur‘ aufgerufen, uns versöhnen zu lassen, zu antworten auf eine schon vorgängige Liebe Gottes. Dies scheint mir wichtig, weil in unserer katholischen Tradition die Moraltheologie vielleicht zu sehr den Finger auf die Sünden gelegt hat und das Bußsakrament vor allem als lästiges Bekenntnis, als Beichte der Sünden angesehen worden ist. Dabei ist etwas aus dem Blick geraten, dass in diesem Sakrament in erster Linie eine Begegnung mit Christus selber geschieht, mit der in ihm geoffenbarten Barmherzigkeit, ja mütterlichen und väterlichen Liebe Gottes, die sich mehr freut über jeden Sünder, der umkehrt, als über 99 Gerechte, die glauben, der Umkehr nicht zu bedürfen.“¹

In diesen Zeilen bringt der aus gesundheitlichen Gründen frühzeitig emeritierte Bischof von Bozen-Brixen, Karl Golser, ein Grundanliegen zum Ausdruck, das ihm sowohl

PROF. P. DR. MARTIN M. LINTNER OSM
ist Professor für Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen und Lehrbeauftragter für Ethik an der Freien Universität Bozen.

als Moraltheologen als auch als langjährigem Bußkanoniker am Dom zu Brixen am Herzen gelegen ist.² Golser, der die Beichte als „Pilgerweg der ständigen Hinwendung zum göttlichen Erbarmen“³ bezeichnete, hat als Bußkanoniker vor allem zwei Akzente gesetzt: zum einen hat er gemeinsam mit dem langjährigen Dekan von Brixen, dem Domkapitular Leo Munter, den Beichtdienst im Dom neu konzipiert, zum anderen hat er jährlich einen Fortbildungsnachmittag für die Beichtpriester organisiert.

1 Der Beichtdienst am Dom von Brixen

Seit nunmehr vielen Jahren werden im Dom zu Brixen täglich mindestens fünfeinhalb Stunden Beichtdienst angeboten, und zwar von 8.00–11.45 Uhr und von 16.00–17.45 Uhr. Dekan Leo Munter berichtet, dass es zunächst nicht einfach war, dieses Angebot zu etablieren. Eine erste Schwierigkeit bestand darin, die Beichtzeiten zu ändern: Jahrzehntlang war der

¹ GOLSER: Umkehr zur Liebe, 7.

² Karl Golser lehrte von 1982 bis 2009, als er zum Bischof von Bozen-Brixen geweiht worden war, Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen. Von 1991–2009 wirkte er als Domherr und Bußkanoniker am Dom zu Brixen. Zur Person von Karl Golser siehe: ERNESTI / FISTILL / LINTNER (Hg.): Karl Golser – Moraltheologe und Bischof.

³ GOLSER: Umkehr zur Liebe, 10.

Beichtstuhl lediglich von 6.30–7.00 Uhr morgens, also vor dem Gottesdienst um 7.00 Uhr besetzt. Trotz Widerstände unter den Geistlichen wurden erstens die Beichtzeiten dem Lebensrhythmus der Menschen angepasst und zweitens unabhängig von den Gottesdienstzeiten festgelegt. Dann galt es noch zwei Einwände zu entkräften: dass trotz des großen Angebotes die Anzahl der Beichtenden nicht zunehmen würde und dass sich nicht genug Priester finden würden, die die vielen Stunden Beichtdienst abdecken können. Dekan Munter ließ dennoch nicht nach in seinem Bemühen, und zwar aus der Überzeugung heraus, dass ein besetzter Beichtstuhl einerseits eine spontane Einladung für Kirchenbesucher und -besucherinnen sein kann, beichten zu gehen, und dass andererseits die Zuverlässigkeit, dass der Beichtstuhl regelmäßig besetzt ist, für viele Gläubige eine Hilfe und Einladung ist, dieses Sakrament zu empfangen. „Beim Bußsakrament geht es nicht um eine Pflicht, sondern um ein Recht der Gläubigen“, so Dekan Munter. Die Erfahrung zeigt, dass die persönliche Terminvereinbarung mit einem Priester in jenen Kirchen bzw. Pfarren, in denen es kein regelmäßiges Beichtangebot gibt, für viele eine zu große Hemmschwelle darstellt, zumal wenn der Pönitent/die Pönitentin eine anonyme Beichte bevorzugt. In Brixen jedenfalls nutzen viele Gläubige aus der näheren und weiteren Umgebung einen Besuch in der Stadt auch dafür, beichten zu gehen, gerade weil sie wissen, dass im Dom der Beichtstuhl verlässlich besetzt ist. Nicht wenige fahren auch eigens nach Brixen, denn – wie sie selbst sagen: „Eine gute Beichte ist eine Fahrt wert.“ Die eingeteilten Priester berichten, dass es kaum eine Stunde gibt, in der niemand zum Beichten kommt. Aber auch Wartezeiten werden von den Beichtpriestern nicht einfach nur in Kauf genommen oder zum Beten oder Lesen genutzt, sondern bewusst in der spirituellen Haltung angenommen, wie der barmherzige Vater im Gleichnis Jesu auf den verlorenen Sohn zu warten. Durch die Einbindung aller Priester des Dekanates sowie von älteren Geistlichen, die bereits im Ruhestand sind, ließ sich der Beichtdienstplan bislang leicht abdecken. Besonders für jene Gläubigen, die mit der Beichte auch die geistliche Begleitung verbinden, ist der Aushang im Schaukasten, der wenigstens drei Wochen im Voraus darüber informiert, welcher Priester zu welchen Zeiten Dienst hat, wichtig. Auffallend ist zudem, dass diese Pönitenten gezielt Beichtzeiten in Anspruch nehmen, in denen wenige Beichtende zu erwarten sind, sodass kein Zeitdruck besteht bzw. die Angst, selbst zu viel Zeit in Anspruch zu nehmen und damit andere warten zu lassen.

Im Jahre 2007 konnte schließlich ein lang gehegter Plan umgesetzt werden, nämlich die Einrichtung eines modernen Beichtzimmers. Ein Architekturbüro wurde mit der Gestaltung des Sakralraumes beauftragt, welcher je nach Wunsch des Pönitenten / der Pönitentin sowohl eine anonyme Beichte als auch ein direktes Beichtgespräch mit dem Priester ermöglicht. Die schlichte Gestaltung mit Wandverkleidungen und Boden in Lärchenholz sowie mit indirekter, dimmbarer Beleuchtung bewirkt ein Klima der Sammlung und strahlt Wärme aus. Der Raum wirkt einladend und ist für ein positives Gesprächsklima förderlich. Der einzige Wand schmuck sind eine Christusikone sowie ein Kruzifix. Sie lenken den äußeren und inneren Blick auf das Heilsgeheimnis, das im Sakrament der Versöhnung gefeiert wird: dass „Gott, der barmherzige Vater, durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt hat“, wie es in der Lossprechungsformel heißt.

„Nicht als Ersatz für das Bußsakrament, [...] sondern als Hinführung zu dem, was Umkehr und Versöhnung bedeutet“⁴, werden in der österlichen Bußzeit im Brixner Dom seit nunmehr

⁴ GOLSER: Umkehr zur Liebe, 7.

ebenfalls vielen Jahren Bußgottesdienste mit besonderen Hilfen für die Gewissenserforschung angeboten, die von den Gläubigen in großer Zahl dankbar angenommen werden.⁵

2 Die jährliche Fortbildung für die Beichtpriester in der Diözese Bozen-Brixen

Seit 1992 wird in der Diözese Bozen-Brixen jährlich eine spezifische Fortbildung für die Beichtpriester organisiert, eine Initiative, die Karl Golser in seiner Funktion als Bußkanoniker eingeführt hat.⁶ Zunächst war das Angebot für die Beichtpriester gedacht, die im Dom von Brixen Dienst tun, es wurde später jedoch auf den gesamten Klerus der Diözese ausgeweitet.

Die Gestaltung der jeweils drei Stunden dauernden Fortbildung folgt einem einfachen Konzept: Es besteht aus zwei Vorträgen des dafür eingeladenen Referenten, die von einer Kaffeepause unterbrochen sind, und der anschließenden Möglichkeit zu Diskussion und Austausch. In der Regel ist der erste, längere Vortrag theologisch-wissenschaftlich, während der Referent gebeten ist, im zweiten, meist kürzeren Teil mehr persönlich auf seine eigenen Erfahrungen mit der Beichte einzugehen bzw. davon zu reden, was ihm persönlich ein Anliegen ist oder ihn in Bezug auf die Beichte beschäftigt. Bewusst wird im Anschluss daran viel Zeit – wenigstens eine Stunde – den Nachfragen zu den Vorträgen eingeräumt, wobei die teilnehmenden Beichtpriester auch eingeladen sind, darüber hinaus weitere Fragen zum Thema der Beichte zu stellen und so in einen Austausch miteinander zu treten.

2.1 Referenten und Themen

Als Referenten werden in der Regel Moraltheologen eingeladen, aber Vortragende waren auch bereits ein Pastoraltheologe, ein Liturgiewissenschaftler, ein Kirchenrechtler, ein Psychotherapeut, ein Offizial, ein Religionspädagoge, der Spiritual eines Priesterseminars, ein Jugendseelsorger sowie – bislang als einzige Frau – eine Ordensfrau, nämlich Sr. Marcellina Pustet OSB, ehemalige Äbtissin des Klosters Säben. Vielfältig wie die Referenten waren auch die Themen. Beispielhaft soll eine Auswahl der Vortragstitel angeführt werden: „Schwierige Ehesituationen“; „Frauen und Beichte“; „Jugendliche und Beichte“; „Das Bußsakrament zwischen geistlicher Begleitung und seelsorglicher Beratung“; „Das Bußsakrament vor der Krise des Sündenbewusstseins“; „Die Rolle des Beichtvaters für die Erneuerung der Bußpastoral“; „Überlegungen zur Krise des Bußsakraments und zur Aktualität geistlicher Begleitung“; „Rechtstheologische Implikationen zur Aufgabe des Beichtvaters im Kontext der aktuellen Erneuerung des Bußsakraments“; „Die Frage der Treue zu Lebensentscheidungen im Kontext des Bußsakramentes“; „Vorschläge für eine Neuformulierung des Bußsakraments: zur Bedeutung der Beichte im Kontext geistlichen Lebens“; „Des Menschen Hunger nach Versöhnung: von der Krise der Beichte als Chance“; „Licht und Schatten, Schuld und Vergebung: Die Krise der Beichte als Herausforderung“; „Die Beichte als Heilung von der Wurzel her“; „Gibt es eine Pflicht zur Vergebung? Verschiedene Formen der Reaktion auf Unrecht“; „Epikie: eine ver-

⁵ Karl Golser hat elf Predigten aus den Jahren 1993–2005 in seinem Büchlein „Umkehr zur Liebe“ (s. Anm. 1) veröffentlicht, zudem auch drei Hilfen für die Gewissenserforschung, von denen zwei jeweils einem Fastenhirtensbrief von Bischof Wilhelm Egger entnommen sind.

⁶ Seit 2009 organisiere ich als Nachfolger von Golser auf dem Lehrstuhl von Moraltheologie an der PTH Brixen diese Fortbildungsnachmittage, weil ich darum von Leo Munter ersucht worden bin, der seinerseits Golser als Bußkanoniker gefolgt ist. Der Grund liegt darin, dass ich aufgrund der beruflichen Kontakte leichter Referenten finden und einladen kann.

gessene Tugend und ihre Bedeutung für die Beichtpastoral“. Die Themen werden in der Regel in Absprache mit den jeweiligen Referenten festgelegt. In einigen wenigen Fällen wurden sie aufgrund eines konkreten Vorschlags aus dem Kreis der Beichtpriester bestimmt. Die meisten dieser Vorträge wurden nachträglich publiziert, und zwar in der Zeitschrift „Brixner Theologisches Forum“ (bis 2009) bzw. im Beiheft des Brixner Theologischen Jahrbuchs (seit 2010).

2.2 Herausforderungen und Aspekte für eine erneuerte Beichtpastoral

Die Themenwahl macht deutlich, vor welche Herausforderungen sich die Beichtpriester gestellt sehen. Einige dieser Herausforderungen, die im Übrigen bei den Diskussionen im Anschluss an die jeweiligen Referate immer wieder zur Sprache gebracht und diskutiert werden, sollen kurz angeführt werden.

Die Krise der Beichte als Chance

Südtirol ist keine „Insel der Seligen“, der Rückgang der Anzahl an Gläubigen, die regelmäßig zur Beichte gehen, ist auch hier gravierend. Selbst bei jenen Gläubigen, die regelmäßig zur Kirche gehen und aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen, ist der Einbruch der Beichtpraxis in den letzten Jahrzehnten enorm. Viele Priester leiden darunter und fragen selbstkritisch, ob sie selbst bzw. ihre Art, auf die Menschen zuzugehen, mit ihnen zu sprechen und pastoral umzugehen, Ursachen dafür sind. Andere wiederum beklagen ein abnehmendes Sündenverständnis bei vielen Menschen. Während einige wenige Priester eher eine resignative Grundhaltung haben und der Meinung sind, die Beichte habe heute „ausgedient“ bzw. ihre lebensweltliche Bedeutung verloren, sind die meisten davon überzeugt, dass sie sich mit dieser „Krise der Beichte“ nicht einfach abfinden dürfen, sondern dass vielmehr neue Formen gefunden werden müssen: einerseits weil die Menschen auch heute dieses Dienstes der Bewältigung von Schuld und der Versöhnung bedürfen, andererseits um dem Auftrag nachzukommen, den der Apostel Paulus formuliert hat: „Wir sind Gesandte an Christi statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5,20) Gerade im Beichtdienst entdecken viele Priester, wer sie sind und was es für sie bedeutet, „in persona Christi agere“. Sie berichten von ihren pastoralen Erfahrungen, dass in den meisten Gläubigen eine Sehnsucht nach Versöhnung lebendig ist, dass die traditionelle Form der Beichte jedoch für viele keine angemessene Antwort darauf bzw. – um es etwas salopp zu formulieren – kein „attraktives Angebot“ darstellt. Oft ergeben sich bei (eher traurigen) Anlässen wie einem Krankenbesuch, dem Scheitern einer Ehe oder einem Trauerfall in einer Familie tiefgehende Gespräche, bei denen Fragen von Schuld und Versöhnung thematisiert werden. Ebenso zeigt die Erfahrung, dass zwar weniger Menschen zur Beichte gehen, dass aber jene, die beichten gehen, dieses Sakrament bewusster und nicht nur aus Gewohnheit empfangen. Die Krise der Beichte kann bewusst als Chance wahrgenommen werden, dieses Sakrament einerseits von alten Klischees zu befreien und andererseits neue Formen zu finden, Umkehr und Versöhnung erfahrbar zu machen und zu feiern.

Nicht zuletzt wegen der Tatsache, dass die „Feier der Versöhnung“ noch immer als eine Studiaausgabe vorliegt, sehen viele Priester einen Handlungsbedarf in Bezug auf eine tiefgreifende liturgische Reform des Beichtsakraments, die unter anderem der Differenzierung von Bußgottesdienst (für leichte Sünden) und Einzelbeichte (für schwere Sünden) besser

gerecht werden sowie die sündenvergebende und versöhnende Wirkung von Werken der Nächstenliebe, des Hinhörens auf das Wort Gottes, des Empfangs der Eucharistie hervorheben sollte. Als nur unzureichend umgesetzt sehen viele auch den vom Zweiten Vatikanum eingemahnten Reformgedanken, dass die Beichte als Versöhnung mit der Kirche eine zutiefst gemeinschaftliche bzw. beziehungsstiftende Dimension hat und dass auch die kirchliche Gemeinschaft selbst Verantwortung trägt für ihre sündig gewordenen Mitglieder, sei es dadurch, dass sie „durch Liebe, Beispiel und Gebet zu ihrer Bekehrung mitwirkt“ (*Lumen gentium* 11) bzw. durch unterlassene Hilfestellungen oder Strukturen der Sünde, die sich auch innerhalb der Kirche ausbilden können, mitschuldig wird, wie beispielsweise der Missbrauchsskandal schmerzhaft deutlich gemacht hat.

Das Verständnis von Sünde

In einem engen Zusammenhang damit steht auch folgender Aspekt, der immer wieder zur Sprache kommt, dass es nämlich weder hilfreich noch einfachhin zutreffend ist, generell ein abnehmendes Sündenverständnis zu beklagen. Vielmehr haben sich das Wertesystem sowie das Schuldbewusstsein bei vielen Gläubigen gewandelt. Die meisten Gläubigen verstehen Sünde nicht mehr in erster Linie als die Übertretung eines (kirchlichen) Gebotes oder als Verhaltensweisen und Handlungen, die nach kirchlicher Lehre Sünden darstellen. Demgegenüber berufen sich die meisten Menschen heute auf ihr persönliches Gewissensurteil und „lassen sich nicht von der Kirche sagen“, wo sie schuldig geworden sind. Wenn das persönliche Gewissensurteil von der Sittenlehre der Kirche abweicht, fühlen sich die meisten Gläubigen nicht schuldig, sondern folgen „guten Gewissens“ ihrem eigenem Gewissensurteil. Dies ist grundsätzlich nicht nur negativ zu beurteilen, zeigt aber auch auf, wie wichtig die ständige Bildung des Gewissens ist. Diesbezüglich wird von vielen Priestern bedauert, dass die Kirche hier an Kredit verloren habe, zugleich habe sie aber ein großes Potential, das es noch auszuschöpfen gelte. In diesem Zusammenhang wird auch wiederholt thematisiert, wie wichtig es neben einer ethischen Sensibilisierung ist, den positiven Gehalt des christlichen Glaubens zu entfalten und den Gläubigen neu zu erschließen, da erst von daher einsichtig wird, was Sünde ist. Im Sinne des Pauluswortes „Alles, was nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde“ (Röm 14,23), sind zunächst der Glaube und das Vertrauen auf Gott zu festigen. Ebenso ist verstärkt die Ebene der Grundhaltungen – im Sinne der klassischen Lehre der Tugenden und der Laster – anzusprechen, die gleichsam den Nährboden für die konkreten Entscheidungen und Einzelhandlungen darstellen, sei es im Positiven wie im Negativen. Viele Menschen haben heute zudem eine besondere Sensibilität für die soziale Dimension ihres Handelns, die in der kirchlichen Tradition mit ihrem individualistisch-verengten Sündenverständnis oft vernachlässigt worden ist. Deshalb finden sie in der vorwiegend privatisierten Form der Einzelbeichte oft keine angemessene Antwort auf ihren Wunsch nach Aufarbeitung von Schulderfahrungen und nach Versöhnung. Besonders dann, wenn sie sich an anderen Menschen versündigt haben oder wenn ihr Verhalten und Handeln sozial- und umweltethisch unverträglich bzw. negativ war, empfinden sie den in der Einzelbeichte symbolisierten Akt der Versöhnung als unzureichend.

In den Diskussionen wird schließlich oft auch darauf hingewiesen, dass die Fähigkeit zum Bekenntnis einer Sünde ein gesundes und gefestigtes Selbstkonzept voraussetzt, sodass der Pönitent / die Pönitentin ohne Angst vor Verlust eines positiven Selbstwertgefühls oder davor,

vom Beichtpriester verurteilt zu werden, seine sittlichen Vergehen bekennen kann. Um diese Ich-Stärke und um den nötigen Mut sowie Willen zur Selbsterkenntnis ist es aber oft schlecht bestellt.

Die Beichte als ganzheitlicher Prozess von Umkehr und Versöhnung

Als Ursache für die Krise der Beichte wird oft auch die verkürzte Sicht der Beichte als Buß-Sakrament angesehen. Demgegenüber wird betont, dass die Buße nur einer der Aspekte der Beichte ist. Die Bezeichnung der Beichte als „Sakrament der Versöhnung“ bringt besser zum Ausdruck, dass die Beichte eingebettet sein muss in einen Prozess, der die Einsicht in sündhaftes Verhalten, die Reue, das Bekenntnis der Schuld, den Wunsch nach Wiedergutmachung, die Bereitschaft, eine Buße auf sich zu nehmen, und schließlich die Versöhnungsfeier umfasst.

Besonders in Bezug auf die Buße wird zunehmend die weit verbreitete Praxis als problematisch angesehen, dass ein gewisses Quantum an Gebeten als Buße aufgegeben wird. Dies erwecke bei vielen Gläubigen den Eindruck, das Gebet sei eine Strafe. Das Gebet soll jedoch vielmehr helfen, je tiefer in die Gemeinschaft mit Christus hineinzuwachsen. Gebet als Buße ist Teil der frühesten Bußpraxis, allerdings nicht im Sinne der Strafe, sondern der Heilung und Stärkung. Im Gebet stellt sich der Mensch vor Gott, bekennt seine Unzulänglichkeit und Not und vertraut sich ihm gerade so an mit der Bitte um Annahme und Heil.

Von daher ist es ratsam, nicht nur ein Pensum an Gebeten aufzugeben, sondern Pönitenten / Pönitentinnen allgemein zu einem regelmäßigen und bewussten Gebetsleben zu ermutigen. Zudem sind die unterschiedlichen Dimensionen der Buße stärker zu unterscheiden. Buße als Heilung bzw. als „heilsame Medizin“ soll dem Pönitenten / der Pönitentin helfen, an seinem / ihrem Charakter zu arbeiten, sich zu bessern und sittlich zu reifen (vgl. den Grundsatz „*contraria cum contrariis curantur*“). Buße als – nach Möglichkeit – Wiedergutmachung muss in einem Zusammenhang mit der gebeichteten Sünde stehen. In der Tradition wurde beispielsweise der Blick auf jene Menschen, die unter der Sünde des Pönitenten / der Pönitentin zu leiden haben, zu oft ausgeblendet. Der Beichtpriester vertritt in einem gewissen Sinn die Opfer und mahnt ihnen gegenüber Gerechtigkeit ein. Hier ist es wichtig, entsprechend der sozialen Tragweite der Sünde auch die soziale Dimension der Buße und des Beichtsakramentes erfahrbar zu machen. Einerseits entspricht dies dem existentiellen Bedürfnis vieler Menschen, dass Versöhnung auch konkret erfahrbar wird durch die Stiftung und Festigung von Beziehungen, die durch die Sünde gestört worden sind, andererseits kann damit auch dem Verlust des Bewusstseins entgegengewirkt werden, dass das Schuldigwerden mit der Kirche zu tun hat, das sich mitunter in der etwas saloppen Formulierung äußert: „Das mache ich mit Gott selber aus!“

Eine christliche Gottesbeziehung ist zutiefst persönlich, aber nicht individualistisch. Hier gilt es, die Kirchlichkeit von Buße und Versöhnung, die etwa in der abendländischen Kirche in den ersten Jahrhunderten durch den öffentlichen Charakter des Bußgeschehens und der Rekonziliation betont worden ist, neu zu entdecken und erfahrbar zu machen. Schließlich muss Buße als Genugtuung der Schwere der gebeichteten Sünde angemessen sein. Bei in Bezug auf die Schwere der Sünde zu leichten Bußen kann es nämlich sein, dass sich der Pönitent nicht ernst genommen fühlt. Falls es die Zeit erlaubt, ist es ratsam, mit dem Pönitent gemeinsam eine angemessene Form der Buße und Genugtuung zu suchen, da dieser sich selbst

sowie seine Lebensumstände am besten kennt und so weiß, was ihm möglich ist, was ihm zur Besserung hilft und was ihm auf seinem Glaubensweg dienlich ist.

Die Beichte und die geistliche Begleitung

In dem Maß, wie die Beichte in eine Krise geraten ist, erfreut sich die geistliche Begleitung einer zunehmenden Beliebtheit. Die Beichte wird dann oft in den Kontext der geistlichen Begleitung integriert. Das unterstreicht, dass das Sakrament der Versöhnung ein „Pilgerweg der ständigen Hinwendung zum göttlichen Erbarmen“ (K. Golser) ist und wesentlich etwas mit der Vertiefung des Glaubens und des Vertrauens zu Gott zu tun hat. Die Beichte bringt einen Menschen in Berührung mit Gott, der der Ursprung und das Ziel des Lebens ist und von dem wir uns Vergebung der Schuld sowie die Vollendung des Lebens erhoffen. Der Prozess der Heilung und Versöhnung, den die Beichte darstellt, kann oft nicht in einem einzigen Gespräch geleistet werden, sondern bedarf eines längeren Zeitraums, wiederholter Gespräche und eben einer geistlichen Begleitung. Während manche Pönitenten oder Pönitentinnen die anonyme Form der Beichte bevorzugen, ist es für andere wichtig, dass zwischen ihnen und dem Beichtpriester ein gutes Vertrauensverhältnis besteht und dass sie ihr Beichtvater gut kennt. Seitens des Beichtpriesters erfordert dies neben einer ausgeprägten Sensibilität in geistlichen Fragen auch Dialogfähigkeit: dass er sich viel Zeit für die Pönitenten und Pönitentinnen nimmt und bereit ist, ihnen zuzuhören, sie und ihr Leben kennenzulernen, auf ihre seelischen Nöte einzugehen und gemeinsam mit ihnen zu versuchen, ihrer Berufung nachzuspüren und den Willen Gottes für ihr Leben zu erkennen.

Die stärkere Verortung der Beichte im Prozess der geistlichen Begleitung greift insgesamt die besonders im frühchristlichen ostkirchlichen Mönchtum praktizierte Praxis der Seelenführung auf, aus der sich dann die durch die iroschottischen Missionare verbreitete Bußpraxis als bis heute vorgängige Bußform der Individualbeichte entwickelt hat. Deshalb braucht der Beichtpriester auch Erfahrung in der Seelenführung und eine spirituelle Kompetenz in der Unterscheidung der Geister. Zumal dann, wenn es um die Aufarbeitung von komplexen Lebensgeschichten und Schuld Erfahrungen geht, bedarf er auch eines psychologischen Einfühlungsvermögens und eines therapeutischen Grundverständnisses, besonders in jenen Fällen, bei denen zwischen psychischen Störungen und authentischen Schuldgefühlen zu differenzieren ist. Bei aller nötigen Trennung von Beichte und Therapie helfen psychotherapeutische und psychoanalytische Grundkenntnisse dem Beichtpriester zudem, auf die Sinnfrage einzugehen, die sich angesichts von Schuld Erfahrungen oder von oft verworrenen Lebenssituationen stellt, bzw. nicht an der Oberfläche zu verbleiben, sondern die tieferliegenden existentiellen Fragen und Probleme herauszuarbeiten.

Die Geschiedenen-Wiederverheirateten-Problematik

Eine konkrete Problematik, die regelmäßig zur Sprache gebracht und diskutiert wird, ist der Umgang mit geschiedenen und wiederverheirateten Personen. Dabei zeigt sich, dass die meisten Priester um eine intensive Begleitung der Betroffenen und um eine gute Unterscheidung der je konkreten Situationen bemüht sind. Sie nehmen einerseits die kirchliche Lehre ernst, dass Geschiedene-Wiederverheiratete von den Sakramenten der Beichte und Eucharistie ausgeschlossen sind, sehen es in vielen Fällen aber als theologisch verantwortbar und

pastoral gefordert an, dieser kirchlichen Regelung entgegenzuhandeln und die Betroffenen zu ermutigen, ihrem eigenen Gewissen entsprechend zu handeln, besonders dann, wenn von ihnen ein intensiver und ehrlicher Wunsch nach dem Empfang der Eucharistie spürbar ist. Manche Priester leiden unter der Spannung, die sich daraus ergibt, wieder andere fordern mit Nachdruck, dass es diesbezüglich eine Änderung der Regelung bzw. eine Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre geben müsse, weil das Auseinanderklaffen von Lehre auf der einen und Pastoral auf der anderen Seite problematisch sei. Für hilfreich wird von vielen Beichtpriestern der vom Seelsorgeamt der Diözese Bozen-Brixen erarbeitete Leitfaden „Das seelsorgliche Gespräch mit wiederverheirateten Geschiedenen. Eine Handreichung“ (1997)⁷ angesehen, auch wenn dessen Rezeption aufgrund einer Intervention der Glaubenskongregation, die darin einige Unklarheiten hinsichtlich der kirchlichen Lehre zu erkennen glaubte⁸, eher zögerlich verlaufen ist. Als bedrückend wird oft die Erfahrung empfunden, dass in jenen Fällen, in denen Eltern aufgrund ihrer familiären Situation nicht mehr zur Kommunion gehen und in Folge oftmals nicht mehr aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen, auch deren Kinder mehr und mehr der Kirche entfremdet werden. Viele Beichtpriester stellen die selbstkritische Frage, ob die Kirche aufgrund der rigiden Lehre des Ausschlusses von Wiederverheiratet-Geschiedenen indirekt nicht auch mitschuldig ist an dieser Entwicklung.

Der Umgang mit negativen Beichterfahrungen

Ein letztes Problem sei schließlich noch benannt, das bei den Beichtpriesterfortbildungen wiederholt thematisiert worden ist und das für viele Beichtpriester eine spürbare Belastung darstellt. Es sind die negativen Nachwirkungen einer Beichtpraxis, die einseitig auf eine „Sündenmoral“ fixiert war und die damit operiert hat, ein schlechtes Gewissen zu machen und die Angst vor Teufel, Tod und Hölle zu schüren. Besonders im Umgang mit der Sexualität wurde vielen Menschen eine enorme Gewissensbürde aufgelastet, weil entsprechend der „Materia-gravis-Lehre in sexto“ jegliches Vergehen als schwere Sünde gebrandmarkt worden ist. Hier gibt es oft ein bedrückendes Bewusstsein, dass das Beichtsakrament bis in die jüngste Vergangenheit auch missbraucht worden ist, um Macht über die Gewissen von Menschen auszuüben, sodass es für viele in keiner Weise als befreiendes Angebot für Versöhnung mit Gott und den Menschen erfahrbar geworden ist. Während viele betroffene Pönitenten/ Pönitentinnen der Beichtpraxis den Rücken gekehrt haben, gehen andere weiterhin zur Beichte, z. T. aus Pflichtbewusstsein und mit der bleibenden Verbitterung, von früheren Beichtpriestern ungerecht behandelt oder um einen ungezwungenen und natürlichen Umgang mit ihrer Sexualität betrogen worden zu sein bis dahin, dass Pönitenten/ Pönitentinnen auch davon berichten, dass sie selbst innerhalb der Ehe nicht fähig waren, ihre Sexualität offen und frei von Schuldgefühlen zu leben.

⁷ Veröffentlicht in *Folium Diocesanum Bauzanense-Brixinense* 34. 1998, 518–528. Siehe dazu: GÖLSER: Seelsorge mit wiederverheirateten Geschiedenen, 77–95.

⁸ Die Glaubenskongregation verlangte die Veröffentlichung der Erklärung des Päpstlichen Rates zur Interpretation von Gesetzestexten vom 24.06.2000. Die Veröffentlichung erfolgte in: *Folium Diocesanum Bauzanense-Brixinense* 37. 2001, 71–75.

3 Schlussüberlegungen

Die jährlichen Beichtpriesterfortbildungen in der Diözese Bozen-Brixen sind mittlerweile zu einem wichtigen Forum geworden, aktuelle Fragen und Probleme in Bezug auf das Beichtsakrament zu thematisieren und zu diskutieren. Einerseits sind sie ein willkommener und angesichts der genannten Herausforderungen auch notwendiger Anlass, spezifische Fragen zu vertiefen, andererseits sind sie ein Ort der unmittelbaren Rückmeldungen aus den vielfältigen pastoralen Erfahrungen. Der gemeinsame Austausch darüber „legt den Finger in offene Wunden“ und zeigt Aspekte sowie Potentiale für die nötige Erneuerung des Beichtsakramentes auf, macht zugleich den Priestern aber auch Mut, in ihrem pastoralen Wirkungsfeld die Beichte bewusst anzubieten sowie Formen von Bußfeiern zu finden, die die Menschen ansprechen und zur Beichte hinführen können. Die genannten Herausforderungen zeigen, wie wichtig eine gute Aus- und ständige Fortbildung der Beichtpriester auf unterschiedlichen Ebenen ist, damit sie den sakramentalen Dienst der Versöhnung gut und treu wahrnehmen können: Sie brauchen biblische, theologische, moraltheologische und spirituelle Kompetenzen ebenso wie Dialogfähigkeit, psychologische Feinfühligkeit und ein gewisses therapeutisches Grundverständnis. Nicht zuletzt ist es wichtig, dass die Beichtpriester Menschen mit einem aktiven Glaubens- und Gebetsleben sind und auch selbst das Sakrament der Versöhnung empfangen und als heilsam erfahren.

Literatur

- ERNESTI, Jörg / FISTILL, Ulrich / LINTNER, Martin M. (Hg.): Karl Golser – Moraltheologe und Bischof. Eine Auswahl aus seinen Schriften (= Brixner Theologisches Jahrbuch, Bd. 3). Brixen / Innsbruck 2013.
- GOLSER, Karl: Die Seelsorge mit wiederverheirateten Geschiedenen. Neue Kontexte für ein altes Problem, in: ERNESTI, Jörg / FISTILL, Ulrich / LINTNER, Martin M. (Hg.): Karl Golser – Moraltheologe und Bischof, 77–95.
- DERS.: Umkehr zur Liebe. Homilien zur Gewissenserforschung zu Bußgottesdiensten. Brixen 2006.
- SEELSORGEAMT DER DIÖZESE BOZEN-BRIXEN (Hg.): Das seelsorgliche Gespräch mit wiederverheirateten Geschiedenen. Eine Handreichung, in: Folium Diocesanum Bauzanense-Brixinense 34. 1998, 518–528.